

S. O. S.

S. O. S.

S. O. S. funken die drahtlosen Sendestationen der Schiffe wenn Unheil diesen droht „S. O. S.“ „Rettet unsere Seelen!“ heißt das nach dem internationalen Übereinkommen. Und bei diesem Hilferufe eilen alle Schiffe herbei um Rettung zu bringen. Wir erinnern uns der letzten furchtbaren Schiffss- fatastrophe der Prinzessin *Malalda*, bei der über dreihundert Menschen ihr Leben verloren in dunkler Schreckensnacht zum Teil durch die furchterlichen Haifische. „Rettet uns!“ funkte unermüdlich der Telegraphist bis er mit dem Schiffe versank. „Rettet uns!“ rufen Millionen von Seelen uns Christen zu und bevor die Hilfe eintrifft versinken viele in der Nacht des Heidentums, im Rachen des Gottesfeindes! Sollen diese Rufe ungehört verhallen?

Einsetzen sollte eine wohlüberlegte aber auch schnelle Hilfsaktion. Drei wichtige Faktoren stützen diese Hilfe: das Gebet, Spenden, Berufe! Ein Sturm des Gebetes sollte einsetzen. Ungeahnte Kräfte könnten so dem Missionswerke, der Seelenrettung nutzbar gemacht werden. Zahllos sind die frommen Vereine, Bruderschaften, Ordensfamilien, aber auch christliche Familien mit ihren zahlreichen Kindern; aus Schulen und Kirchen ergössen sich ein mächtiger Gnadenstrom in die Missionswüsten; alle Menschen sind imstande und haben die Möglichkeit zu beten! Und weiter: die Missionare sind Menschen, die für sich und ihr Werk irdische, materielle Notwendigkeiten zu berücksichtigen haben. Die alten Methoden sind gleichsam versiegende Brunnlein, die den Riesenansforderungen kaum mehr genügen, soll die katholische Mission nicht zurückgedrängt werden. Wo bleiben unsere wohlhabenden Katholiken. Die Armen und Kleinen tun ihre Pflicht. Sie bringen den größten Teil der Missionsalmosen, der Missionsberufe auf. Die Höhergestellten, die Reichen, wo sind sie? Können sich die Besitzenden denn gar so schwer zu den höheren Zielen, den edelsten Pflichten durchringen? Muß denn das Geld ein Mittel zur Erdverbundenheit bleiben? Die „Geldknappheit“ muß herhalten um den Mangel an Missionsinteresse zu schamhaft zu verhüllen.

Eines der Edelwerke, das im Missionsinteresse und zum Heile der Seelen allernotwendigste, ist die Heranbildung der Missionsberufe selber und deren materielle Unterstützung!

Wie oft befinden sich auch christliche Seelen in Not, sie nehmen ihre Zuflucht zum Gebete und versprechen Antoniusbrot und Almosen für gute Zwecke. Wahrhaftig, zum Danke für erhörtes Gebet schenkt man dem lieben Gott die Mittel, daß einem von ihm selbst zum Priester- und Ordensstande berufenen Knaben oder Jüngling die Möglichkeit werde, sein erhabenes Ziel zu erlangen. Gewiß kann Gott unmittelbar helfen, er will es aber nicht, sondern durch die Menschen. „Daran erkenne ich, daß ihr meine Jünger seid, daß ihr einander liebet“, d. h. einander in den wichtigsten geistigen und materiellen Nöten helfet! „Traget einer des andern Last, daß so erfüllt werde das Gesetz Christi!“ (Gal. 6.2.)

In Würzburg haben die Mariannhiller Missionare unter schwersten Opfern ihr notwendig gewordenes Missionspriester-Seminar errichtet, im Vertrauen auf die opferfreudige Mithilfe ihrer Freunde und Gönner. Hier soll eine der großzügigen Rettungsstationen zum Heile der Heidenseelen eingeleitet werden, d. h. hier werden die Missionare herangebildet, welche den Titanenkampf gegen Satan und sein Reich bestehen sollen. Aber wie einst das stärkste und tapferste Heer der Welt zusammenbrechen mußte, weil ihm die notwendigen Hilfsquellen versagten so wird es auch dem Missionswerke ergehen wenn Hilfe ausbleibt. Und ohne Priestermissionare kann nun einmal das Ringen um die Seele des Heiden nicht begonnen und fortgesetzt werden.

Missionspriester-Berufe braucht die Kirche und es wäre eine unbegreifliche Verblendung, wollte man mit dem Hinweis auf den heimatlichen Priestermangel die Ordensberufe einschränken. Da sollte der ernste Hirtenstimme Gehör geschenkt werden: „Das einträchtige Zusammenarbeiten aller Bischöfe



St. Anna

Die heilige Mutter Anna Vorbild der christlichen Mütter

muß dahin gehen, daß die Zahl der Glaubensboten immer weiter vermehrt und gehoben wird . . . Euer Volk, das doch die Heilmittel sozusagen an der Hand hat, ist ja viel weniger weit von seinem Heil entfernt, als die Heiden . . . denn der göttliche Stifter wird euch die Gehilfen oder Teilhaber Eurer Arbeit die Ihr verliert wieder zurückgeben, sei es daß er Eurer Diözese umso reichlicheren Gnaden gibt, sei es, daß er dafür andere neue Berufe weckt!" Nur keine unkatholische, engherzige Selbstsucht! Sie würde die Heimat letzten Endes am schwersten treffen! S. O. S. Seelen in Not! Helft!

Der Europäismus im Missionsbetrieb von Mariannhill

Es war beim Schluß im Lehrerseminar Mariannhill. Mein Eindruck ist: ganz wie in Europa. Diese Ansicht bekommen aber andere Beobachter ebenfalls.

So fand sich in einem Aufsatz (Fränkisches Volksblatt Würzburg Juni 1927) offenbar von einem deutschen Weltreisenden geschrieben, der auch das Schulwesen in Mariannhill besprach, die Bemerkung: „Überhaupt kann man sich den Schulbetrieb kaum europäisch genug vorstellen.“

Nun, wir stoßen hier auf ein heikles Thema; man möchte fast sagen, es ist ein Punkt, wo sich die Geister scheiden. Um den Sinn dieser Behauptung zu verstehen, müssen wir die gegenwärtige Lage erkennen. Die Oberschicht der hiesigen Europäer legt sich die Frage vor: wem — Weiß oder Schwarz — Südafrika gehören wird, und haben heute die Idee sich durch Gesetze zu schützen.

Für etwas weitsichtigere Leute liegt die Sache gar nicht so kritisch. Wie sich dieses Problem lösen wird, hat ein Redner des Schlußaktes — ohne zu wollen — aufgezeigt. Aus dieser Rede leuchtet, wie der Leuchtturm von Durban als fernes Signal doch das Wort „Europa“ durch.

Um diesen Redner, es war ein junger Seminarist, der just sein drittes Jahr absolviert hat und nun zur Praxis übergeht, zu verstehen, müssen wir etwas weiter ausholen.

Seit 1820 wird in Südafrika europäisiert. Das ist bei jedermann eine tägliche Übung. Jeder Europäer liefert irgend einen kleinen Beitrag und jeder Bantu nimmt irgend etwas auf. Zum Beispiel: Geld ist gewiß jetzt Gemeingut in Südafrika. Wenn heute hundertjährige Bantuleute wieder kommen könnten, sie würden in vielen Redewendungen ihre heutigen Volksgenossen nicht mehr verstehen.

Wenn die Europäisierung eine so allgemein um sich greifende Evolution ist, tut dann Mariannhill etwas besonderes? Gewiß nicht, und doch tut Mariannhill etwas besonderes. Man kann nämlich auf verschiedene Art europäisieren.